

**Zeitschrift:** Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

**Herausgeber:** Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

**Band:** 23 (1947-1948)

**Heft:** 7

**Artikel:** Das Gesicht des modernen Schlachtfeldes

**Autor:** Desbiolles, Roger

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-705368>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

sicherung zugunsten der versicherten Wehrmänner, die aber ungenügend bleiben, wenn ein Verdienst über 7500 Franken nicht mehr angerechnet werden wird. Eine **Herabsetzung der Leistungen** erfolgt nur für die Witwe mit einem Kind von 65 auf 55 % des Ver-

dienstes, weil der Entwurf im Gegensatz zum geltenden Recht die Hinterlassenenrenten besser nach der Anzahl der Kinder abstuft. Sodann sollen die 1945 eingeführten **Sozialzulagen** von Fr. 10.— pro Familie und Fr. 5.— pro Kind und Monat künftig wegfallen.

Ebenso soll die Erhöhung der Leistungen bei Flugunfällen, wie sie bisher auf Grund von Art. 43 des Gesetzes üblich war, künftig nicht mehr erfolgen.

**Hanspeter Ulrich.**

(Fortsetzung folgt.)

## Das Gesicht des modernen Schlachtfeldes

(Kurzbericht von den Schlachtfeldern der Normandie)

Von Hptm. Roger Desbiolles.

Die Spuren, die der moderne Krieg hinterläßt, sind anders als diejenigen, die der erste Weltkrieg hinterließ. Jeder, der noch die Schlachtfelder der Kriegsjahre 1914—18 in Erinnerung hat, wird bei einem Besuch auf denjenigen, auf denen sich die modernen Materialschlachten der Normandie abspielten, enttäuscht sein. Ich habe gut 12 Jahre nach dem ersten Weltkriege Kampfstätten im Elsaß besucht. Die Landschaft trug noch lebendige Spuren des grauenhaftesten Ringens um jedes kleine Stück Erde. Die Vegetation war nur spärlich. Ganze Wälder waren verschwunden infolge tagelangen Trommelfeuers. Sah man dort noch offene Schützengräben, ausgebaute Unterstände, Drahthindernisse und Geschütze in eingegrabenen Stellungen, so hatte man Mühe, auf den Schlachtfeldern der Invasion auch nur einen einzigen Graben zu finden. Der braune Landstreifen, von dem die Flieger des letzten Krieges schrieben, das Niemandsland, gibt es und gab es in den Schlachten um Frankreich nicht. — Nicht daß im vergangenen Krieg mit weniger Eifer und Verbissenheit gekämpft worden ist als im ersten Weltkriege. Im Gegenteil, ich bin an Orten vorbeigekommen, die innert ein bis zwei Tagen den Besitzer bis zu zehn und mehr Malen gewechselt haben. Und doch sieht die Kampfstätte anders aus. — Man kann mit gutem Gewissen sagen, jede Siedlung ist so gut wie zerstört. Ist sie nicht im vorbereitenden Feuer alliierter Bomber zerschlagen worden, so wurde sie es, weil sie einer Panzerbesatzung als Ausgangsstellung diente und demzufolge das Feuer der Artillerie, der schweren Infanteriewaffen oder der feindlichen Panzer auf sich gezogen hat. Panzer, das ist das Richtige; Panzer und Panzerabwehr, diese beiden Waffen haben dem modernen Schlachtfelde den Stempel aufgedrückt. Der Krieg zog den Straßen entlang. Gleich wie ein Wasser, das sich durch die im Gelände vorgezeichneten Geländevertiefungen hinzieht, ist der Krieg den Verbindungswegen gefolgt. Links und rechts der Straße hat das Vieh ruhig weiter geäst. Wohl ist z. B. dort, wo die Amerikaner die Bereitstellung deutscher Formationen

erkannten, der Waldbestand auf halber Höhe weggeschossen. Daß aber deswegen das Land davor (so wie wir es aus dem Elsaß in Erinnerung haben) umgewalzt und unfruchtbar gemacht worden wäre, davon ist keine Rede. Ein ganz kurzer, aber um so heftigerer Feuerschlag halte scheinbar genügt, um den Weg nach vorwärts freizugeben.

Eindeutig lassen die Spuren die Absicht der Führung erkennen. Vorwärts, ob man sich in der Verteidigung befindet, oder ob man selbst die Initiative in den Händen hat und angreift. Geht man rückwärts, so nur darum, um nachher wieder vorwärts zu kommen. So haben wir unter kundiger Führung die ganze Schlacht ebenfalls «mitgemacht». Wir haben uns die Landung erklären lassen, den Angriff auf Caen, auf Lisieux, auf Oney s. Odon studiert und uns nachher das Bild im Gelände verschafft. Heute sind die Namen dieser Orte tote Begriffe. Vor drei Jahren standen sie täglich in der Zeitung. Auch die Rückzugsschlacht durch die Tasche von Falaise wurde uns ad oculos vorderemonstriert. Ueberall aber gewann ich den gleichen Eindruck. Der moderne Krieg ist, man entschuldige den Ausdruck, bis zu einem gewissen Grade human, sportlich möchte ich fast sagen. Ich habe mir erzählen lassen: Zwei feindliche Panzer stehen sich gegenüber dies- und jenseits einer Wiese. Dazwischen steht ein Bauer, der im Begriffe ist, seine Kuh auf dem Felde zu melken. Warum sollte er nicht seiner friedlichen Beschäftigung nachgehen können, war doch wenige Minuten vorher der Krieg noch nicht «vorbeigekommen». Also wird gewartet, bis diese friedliche Beschäftigung getan ist, und nachher wird weiter geschossen. Wie gesagt, würden nicht die zerschlagenen Häuser daran erinnern, daß die Luftwaffe der Alliierten ganze Arbeit geleistet hat, man würde an Stätten harter Entscheidungen vorbeifahren, ohne auch nur daran zu denken, daß hier blutig und ernst gekämpft worden ist. Aber überall dort, wo Straßen sich kreuzen, und sind es auch nur deren zwei, stehen nur noch Ruinen. Wehe den Ortschaften und Städten, durch die ein ganzes Straßennetz ge-

sponnen ist. Hier wurde in wenigen Minuten buchstäblich jede menschliche Behausung zerschlagen. Caen z. B. ist in 20 Minuten von den alliierten Fliegern zu drei Vierteln dem Erdboden gleich gemacht worden. Eine schlichte Holztafel, mit Menninge beschriftet: «Ici fut Oney sur Odon», steht an der Kreuzung von fünf Straßen. Sie ist das einzige Zeichen, das daran erinnert, daß hier ein stattliches Dorf gestanden hat. Die Steine sind zwar sorgfältig aufgeschichtet. Einige hundert Meter daneben steht ein Barackenlager, das neue Oney sur Odon. In St-Lô z. B. ist Kirchweih, die Karussells stehen bereit, und man kauft in einer Baracke, die auf den Trümmern des früheren Etablissements steht, schlechtes Bier und Zigaretten in Packpapier eingewickelt. Das Leben geht weiter. Man klagt über Mangel an Material, man beklagt gleichzeitig den Verlust der Angehörigen der Familie, und zwei Kilometer weiter tanzt man in einer kleinen Bar. Auch während des Krieges war es nicht anders. Der Krieg zieht den Straßen nach, hier reißt er alles mit sich. Die Straßenschilder zeigen Spuren von Geschossen.

Ist dann der Krieg wirklich «vorbeigekommen», ja dann hat man seine Tätigkeit eingestellt, dann hat man Deckung gesucht, ist vielleicht getroffen worden, oder man hat Glück gehabt, ist verschont geblieben und hat sehr wahrscheinlich bald die Soldaten, die vorwärts stürmten, wieder zurückkommen sehen, bis sie zum letzten Male die Straße entlang gezogen sind. Wie gesagt, Hindernisse, Tanksperren, Schützengräben fehlen. Dafür stehen, wie von einer Uebung kommend, hart an den Straßenrand angelehnt die Abwehrgeschütze, die schweren Panzerwagen und Motorfahrzeuge aller Art. Dort drüben sieht man auf einer Anhöhe eine ganze Panzerformation, so wie sie den Angriff vorgetragen hat, nur daß sie stillsteht. Die Wräts sind heute verrostet, doch das Bild ist noch lebendig. Dazwischen wächst Gras, wird geeggt, der Boden bebaut, und der Bauer fährt respektvoll um das schlichte Grabskreuz eines deutschen Panzergrenadiers, der hier fern der Hei-

mat den Kampf bis zum bitteren Ende fortgesetzt hat.

Fassen wir die Eindrücke zusammen: Der moderne Krieg zieht entlang der Straße. Was ihm in den Weg kommt, das wird weggeräumt. Aber bald wird auch der Gegner sich gleich wie bei einem Boxmatch anschicken, den Schlag zurückzugeben. Die Parade wird erwidert, und dies geht so lange, bis der eine erschöpft ist. Es gibt kein

Hinhalten. Gelingt es heute nicht, dann morgen, wenn mehr Material da ist. Und nun die Toten. Deren gibt es viele. Ich erinnere mich nur ungern der vielen Soldatenfriedhöfe. Entlang der Straße sind sie gefallen, die Soldaten, die getreu ihrem Schwur hier gekämpft haben. Die Leiber der gefallenen Alliierten sind heute gesammelt. Sie ruhen in fremder Erde. Viertausendfünfhundert weiße Kreuze in einem einzigen Friedhof. Es gibt aber viele solcher

Friedhöfe, kanadische, polnische, amerikanische und englische. Die deutschen fehlen noch. Die Leiber der Gefallenen der deutschen Armee sind dort begraben, wo sie der Tod überrascht hat, neben der Straße, bei ihren Abwehrschützen, auf den Feldern, zwischen ihren Kübelwagen und Panzern. Und diejenigen der getöteten Zivilpersonen werden zum großen Teil noch vermisst.

## Der bewaffnete Friede

Die Konferenz der vier Außenminister in London bewegt sich im Kreise und hat sich bis heute als unfähig erwiesen, auch nur einen Entschluß zu fassen, welcher der Menschheit Trost und Hoffnung auf eine gesicherte Zukunft zu geben vermöchte. Unser Nachbarland **Oesterreich** ist wieder einmal mehr um die Illusion seines Staatsvertrages geprellt worden. Der Vertreter Rußlands läßt alle seine Schliche spielen, um praktische Konferenzbeschlüsse möglichst lange zu verhindern und dabei trotzdem die Außenminister in London zu halten. Was nützt schließlich der gute Wille und das Entgegenkommen der übrigen Mächte, wenn Rußlands Ziel einzig darin besteht,

Europa und die Welt vor geordneten Zuständen zu verschonen, damit die Sowjets um so mehr aus dem Chaos profitieren.

Ohne Zweifel stehen die Unruhen und Streikbewegungen in **Italien** und **Frankreich** irgendwie mit der Außenministerkonferenz in engerer Beziehung. Durch die massiven Truppenaufgebote in Frankreich konnte eine sehr gefährliche Entwicklung noch rechtzeitig gebannt werden. Mit den Putschversuchen in Frankreich koordiniert sind die Versuche der Kommunistischen Partei Italiens, um auch in diesem Lande Aufbau und Fortschritt zu bremsen. Diese Anzeichen eines drohenden Bürgerkrieges — aus dem nur

(Militärische Weltchronik)

allzuleicht ein neuer Weltkrieg entstehen könnte — sind mehr als die Nachwehen des II. Weltkrieges. Es zeichnet sich deutlich die Tendenz ab, die wir als die Fortsetzung der Politik mit andern Mitteln bezeichnen.

Es ist nicht verwunderlich, daß die inneramerikanischen Gegner des **Marshall-Planes** sich eines neuen Argumentes bedienen und behaupten, daß die Dollarhilfe für Europa bereits zu spät komme und die USA alle ihre Mittel zum schnellsten Aufbau der Streitkräfte verwenden müsse. Die gleichen Leute glauben daran, daß nur die bewaffnete Macht den Kommunismus von Europa fernhalten könne. Es ist zu hoffen, daß die vom Volke gestützten Regierungen

## Minenversteckt

Nahe der belgisch-holländischen Grenze, zwischen den deutschen Städten Düren und Aachen, liegt der Hürtgenwald. Dieser relativ kleine, früher kaum bekannte Ort ist während der letzten Phase des zweiten Weltkrieges für Tausende von Soldaten zum Inbegriff des Schreckens geworden. In den großen, zwischen den Amerikanern und Deutschen ausgetragenen Kämpfen um den Zugang zum Niederrhein und damit zum Innern des Reiches wechselte der Hürtgenwald nicht weniger als 17mal seinen Besitzer, bis es zu einer endgültigen Entscheidung kam. Die deutschen Truppen setzten sich gegenüber der gewaltigen Uebermacht des Gegners mit zähster Verbissenheit zur Wehr. Die Tatsache, daß das Ringen mehrere Monate, vom September 1944 bis in den frühen Frühling 1945 hinein dauerte, zeigt auf der einen Seite, wie ein ausgesprochenes Waldgebiet sich vorzüglich für die Verteidi-

gung eignet, und auf der anderen Seite, welch hemmende Wirkungen ein ausgedehnter Gebrauch von Minen haben kann. Die Deutschen haben dieses Gebiet in einem kaum vorstellbaren Maße vermint, was die Operationen nicht nur für den Angreifer, sondern auch für sie selbst äußerst verlustreich gestaltete. Erschwerend kam vor allem hinzu, daß schon bald nach dem Beginn der Kämpfe die Minen **ohne Anlage von Plänen** ausgelegt wurden. Diesem Umstand ist es auch weitgehend zuzuschreiben, wenn dieses Gebiet um die Dörfer Hürtgen, Vossenack und Gerrimeter, selbst zweieinhalb Jahre nach Eintritt der Waffenruhe, nur unter größter Lebensgefahr betreten werden kann. Obschon die Umgebung der Siedlungen zuerst gesäubert wurde, haben seit dem April 1945 noch über hundert Personen — meist Bauern, Holzer, aber auch Kinder — durch versteckte Sprengladungen den Tod gefunden.

Deutsche Kriegsgefangene sind bereits mehr als zwei Jahre damit beschäftigt, das Gebiet des Hürtgenwaldes von den das Leben der Bevölkerung bedrohenden Spuren des Krieges zu befreien. Soldaten aller Waffengattungen, zusammengefaßt in Trupps zu 12—15 Mann und in Kompanien von je 150 Mann haben bis heute nicht weniger als **120 000 Minen** ausgebaut, ganz abgesehen von all dem andern beseitigten Material, wie Granaten, Sprengstoff usw. Als Entschädigung für diese Arbeit, die wohl nicht freiwillig geleistet wird, aber auch nicht als Strafarbeit gilt, erhalten sie den einfachen Wehrsold. Trotzdem bereits Bedeutendes geleistet worden ist, steht die Säuberung bei weitem nicht vor einem Abschluß. Ein Teil der Opfer der hier stattgefundenen Kämpfe konnten bis heute noch nicht geborgen werden, weil der Zugang zu ihnen nicht möglich ist.

**Lt. G. Bülfkofer**

① Jeder Schritt kann den Tod bringen! Da die meisten Minen nicht aus Metall, sondern aus Holz, Glas oder Werkstoffen bestehen, reagieren die elektrischen Suchgeräte nur selten. So muß der Boden Schritt um Schritt mit einfachen Eisenstäben abgestochen und durchsucht werden. Der Soldat rechts im Bilde hält eine dieser heimtückischen Holzminen in den Händen.

② Trotz den drohenden Gefahren hat man wieder mit den Landarbeiten begonnen, denn jedes Stück Land muß in der heutigen

Zeit des Hungers bebaut werden. Selbst die große Zahl von Unglücksfällen kann davon nicht abhalten.

③ Besondere Kommandos suchen den Wald nach noch brauchbarem Kriegsmaterial, Munition und Blindgängern ab und vernichten diese wenn möglich an Ort und Stelle. Während der Kampfhandlungen wurden im Hürtgenwald eine Million Festmeter Holz durch Beschuß vernichtet. Ein Gebiet von 4000 ha ist nun im Gefolge von Sprengungen noch verbrannt. Auf dem Bilde wird ein schwerer amerikanischer Panzer nach Munition durchsucht.

Photos: F. Jäger